



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886
2 (1886)**

57 (9.3.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-1820](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-1820)

Abonnementspreis:

pro Monat 50 Pf. — Auswärts durch die Post 60 Pf. Das Abonnement in Mannheim bei der Expedition L. 6. 2. ...

Insertionspreis:

Der achtpolige Zeilenpreis oder deren Raum 20 Pf. ...

Badische Volks-Zeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

№ 57.

Organ für Jedermann.

Dienstag, 9. März 1886.

Abonnementsbestellungen auf die Badische Volks-Zeitung (Mannheimer Volksblatt) für den Monat März

werden von unseren sämtlichen Erzeugern, Agenturen, sowie Zweigexpeditionen gerne entgegengenommen.

Abonnementspreis monatlich nur 50 Pfennig nebst 10 Pf. Traggebühren. Der General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung wird den Abonnenten der Bad. Volkszeitung (ohne Preisausschlag) gratis beigegeben.

Zu zahlreichem Abonnement ladet ergebenst ein Verlag der „Bad. Volkszeitung“

„Fangprämien.“

Viele unserer Lesern wissen wohl kaum, was das vorstehende Wort „Fangprämien“ bedeuten soll. Ein oder der andere denkt vielleicht daran, daß in verschiedenen Ländern für ein paar Wollschöden oder, wie in Indien, für den Fang giftiger Schlangen u. s. w. Prämien gezahlt würden.

Aber Prämien auf den Menschenfang! In den Sklavenländern wurden für den Fang flüchtiger Schwarzen Prämien gezahlt und auch in unserem Vaterlande werden ja noch immer Prämien gesetzt auf den Fang flüchtiger Verbrecher.

Nach erhielten früher die Polizeimannschaft wohl in ganz Deutschland für den Fang von Leuten, die mit dem Polizeiverordnungen und Befehlen in Konflikt gerathen waren, durchweg ihre Prämien.

Daß solche Prämien ausnahmsweise noch jetzt bei flüchtigen Verbrechern von Fall zu Fall festgesetzt werden, ist ganz natürlich und auch kaum zu bekämpfen, daß aber noch in vielen Gegenden unseres Vaterlandes „Fangprämien“ für die Ergreifung von Bettlern ausgesetzt werden,

dies ist in der That ein trauriges Zeichen des geringen Fortschritts, den wir in Bezug auf eine verständige Polizeiwirtschaft, auf eine verständige Rechtsanschauung gemacht haben.

So erhalten in Mecklenburg und auch in Lübeck die Polizisten und Gendarmen noch immer „Fangprämien“ für die Ergreifung von Bettlern. In Mecklenburg war bis vor Kurzem die Prämie für jeden einzelnen Fall auf eine Mark festgesetzt; der mecklenburgische Landtag hat die Prämie nunmehr von 1 Mk. auf 50 Pf. reduziert.

Aber die Ergreifung von Bettlern ist in den letzten Jahren nicht geringer geworden trotz der Arbeiterkolonien. Man kommt unwillkürlich dabei auf den Gedanken, daß die Polizisten der „Fangprämie“ halber manchen ehrlichen Handwerksburschen zum Bettler gemacht haben und wohl noch immer machen.

So ist noch vor Kurzem in Lübeck der Fall vorgekommen, daß ein Polizist dieserhalb zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt worden ist.

Die Polizisten in Lübeck, die ein Durchschnittsgehalt von 1200 Mk. jährlich beziehen, erhalten nämlich 30 Pf. für die Ergreifung eines jeden Bettlers.

Der betreffende Polizist wollte einen anständig gekleideten Handwerksburschen durch Züchtigung und Anlegung von Handschellen zwingen, wahrheitswidrig zu gestehen, daß er gebettelt habe.

Der Polizist ist schon lange im Dienst und die Verhandlung ergab, daß sich derselbe es sich schon immer besonders angelegen hatte sein lassen, die „Fangprämien“ zu verdienen.

Welche Fälle von Grausamkeit und Demoralisation eröffnet sich da den Blicken eines vernünftigen, humanen Menschen!

Und wenn auch diese Art „Fangprämien“ in den meisten Gegenden Deutschlands abgeschafft ist, so ist doch eine andere Art wohl überall geblieben:

Die Tüchtigkeit eines Polizisten wird meist nach der Zahl der Fälle, die er zur Anzeige bringt, abgemessen. Je mehr Denunziationen, desto mehr Belobungen, je mehr „Fänge“, desto größere Aussicht auf Avancement!

Daß aber bei solchem System ähnliche

Fälle vorkommen müssen, wie der oben erzählte Lübecker, ist bei unserer Menschennatur unabweisbar. Wäre diese Anerkennung nicht vorhanden, dann wären die oberen Polizeibehörden und die Gerichte mit vielen Fällen verschont geblieben, die so unendlich unbedeutend sind, oder aber als unaufgeklärt zurückgewiesen werden müssen.

Aber die indirekte „Fangprämie“, das Lob, die Anerkennung, die Hoffnung auf Beförderung tritt hier in „Recht“.

Und gar bei Ausnahmefällen, wo das Spioniersystem groß geachtet wird und sich die Vorfälle meist im Dunkel abspielen? Was da zusammenfabuliert wird, um die indirekte Fangprämie zu verdienen!

Der Fall Mahlow-Fhring wird ja hoffentlich genügend ausgeläutert werden, um als leuchtendes Beispiel zu dienen, welche Wege die Polizisten nicht wandeln sollen.

Nach dieser Herr wollte seine „Fangprämie“ verdienen, und zahlreiche seiner Herren Kollegen handeln ebenso, oder versuchen es wenigstens.

Welche Aufgabe aber hat die Polizei im Grunde genommen? Doch nicht bloß „Fänge“ zu machen, nicht bloß die Handwerksburschen nach dem Betteln abzufangen, nicht die Menschen nach den verübten Verbrechen zu sittieren, sondern das Betteln, das Stehlen, das Rauben in der Hauptfrage zu verhindern!

Nicht die Polizei ist eine gute zu nennen, in deren Revier recht zahlreiche Verbrechen und Vergehen durch ihre Findegarbeit zur Anzeige gelangen und geahndet werden, sondern diejenige Polizei ist die richtige, in deren Revier recht wenige Fälle vorkommen.

Wo die wenigsten „Fangprämien“ direkte oder indirekte, gezahlt wurden, da sind die Polizisten und Gendarmen am bravesten, am wachsamsten. Wo diese „Fangprämien“ geleistet werden, da zeigt die Polizei, daß sie nachlässig ist bei Verhütung von Verbrechen.

Und nun gar erst das widerwärtige Wort „Fangprämie“! Bei den Negerverfolgungen auf Jamaica und Kuba wurden Hunderte gebraucht, die, mit

großem Spürsinn ausgerüstet, die Straßen ausfindig machten in Bergen, Schluchten und Sümpfen. Die Sklavensöldte bestien diese Bestien auf die meist Wehrlosen — als „Fangprämie“ erhielten die Hunderte eine gute Fütterung, die Sklavensöldte aber klingende Dollars!

„Fangprämie“ — möge dies Wort selbst baldigt aus dem deutschen Sprachlexikon ausgeblüht werden. Das Wort schon gereicht weder der Polizei, noch den deutschen Vätern zum Ruhme.

Selbst die nationalliberale „Magdeb. Ztg.“, der wir die Mittheilung aus Lübeck entnommen haben, ist nicht einmal erbaut von den „Fangprämien“, sondern hofft, daß dieselben so bald als möglich abgeschafft würden.

Und wahrhaftig, eine solche Institution ist unwürdig des biederen deutschen Volkes und des deutschen Vaterlandes.

Soziales und Arbeiterbewegung.

— Aus Gera erhält die „Berl. Volksz.“ aus Arbeiterkreisen folgende Zuschrift: In verschiedenen Lokalitäten Sachsens und Schlesiens befinden sich jedes Frühjahr allerhand Reklamen über angeblich in Gera herrschenden Arbeitermangel. Es ist darin die Rede von Aufschwung der hiesigen Industrie, von reichlicher Arbeitslosigkeit, lohnenden Verdiensten, dauernder Beschäftigung etc. Wir sind nun in den hiesigen Industrie-Verhältnissen sehr gut informiert und müssen konstatieren, daß alle diese Reklamen sehr an Uebertreibung leiden. An Arbeitskräften haben wir hier gar keinen Mangel, indem die Wäsen in der Nähe Geras gelegenen kleinen Orte, z. B. Ronneburg, Weida, Wünschendorf, Hohndorfen u. a. reichliche Arbeitskräfte zur Verfügung stellen, sobald Nachfrage eintritt. Auch gibt es in Gera selbst noch eine große Zahl guter Weber, welche keine lohnende und auch gar keine Beschäftigung finden. Alle in dieser Beziehung entstellenden Reklamen sind darauf berechnet, durch ein Ueberangebot von Arbeitskräften den Arbeitslohn zu schmälern und die seit Neujahr von verschiedenen Firmen auf besondere Vereinbarung hin eingeleitete Lohnreduktion verfehlter zu machen. Letzteres Bestreben findet selbst in hiesigen Arbeiterkreisen sehr wenig Sympathie, indem bei fast regelmäßig im Winter eintretender Geschäftskrise der Stadtsäckel in Anspruch genommen werden muß. Selbst einige größere Firmen machen den Kummel nicht mit und sind wegen in dieser Beziehung entstandener Meinungsabstufungen aus dem Fabrikantenverein ausgestiegen. Die armen Weber im Erzgebirge thun wohl daran, solchen Verlockungen gegenüber recht vorsichtig zu sein.

Kleine Mittheilungen.

Das Geschlecht der Pygmäen in Berlin. In seinem Werke: „Drei Jahre im Herzen Afrikas“ erzählt Dr. Schweinfurth, wie er eines Abends — es war in der Nähe des Ngami-Sees — mit seinen Begleitern ein Dorf betreten, das, wie alle die anderen, durch die seltsame Erscheinung eines Weibes in nicht geringer Aufregung gerieth. Aber zum Erstaunen unseres Landsmannes schien es nur die liebe Jugend zu sein, welche der räthselhaften Erscheinung Beachtung schenkte und lärmend und lachend überall ihnen folgte. Als er nun an seine Begleitung sich mit der Bitte wandte, ihn doch vor der lästigen Neugierde dieser Kinder zu bewahren, da lachten seine Leute und riefen: „Das sind keine Kinder! Das sind Krieger!“ Sofort kam unserem Forscher der Gedanke: „Sollte ich es nicht hier mit dem räthselhaften Geschlecht der Pygmäen zu thun haben, von dem schon Herodot berichtet, daß es im Innern von Afrika dwelte?“ Einige Exemplare dieses Pygmäen-Geschlechtes präsentirten sich seit gestern in den Säumen des Concordia-Theaters. Hart an der Grenze zwischen Mensch und Affen stehen diese Zwerggeschöpfe aus dem inneren Afrika; das zeigt vor allem die Nase, dann die wunderbare Beweiskraft der einzelnen Finger und auch der Beine. Daneben scheinen ihre gelblichen Gaden auf keiner gar so niederen Stufe zu stehen, wie unter Anderem daraus hervorgeht, daß der Däumling der Truppe jedes Waage seiner weiten Reife, wie er sie zu Waagen, Schiff und Eisenbahn zu durchlaufen hatte, trefflich menschlich dazustellen konnte. Jedem Freunde der Völkerkunde aber rathen wir, es nicht zu verabsäumen, die

Gäste aus dem jonnendurchglühenden Erdtheil sich anschauen.

Ganz Antwerpen ist seit einigen Tagen in die größte Aufruhr versetzt durch die Kunde von einem entsetzlichen Verbrechen. An dem sogenannten Holzgalei ertränkten nämlich vorgestern spielende Kinder zwischen zwei Balken eingeklemmt die Leiche eines zwölfjährigen Mädchens, welches auf eine nicht wiederzubegebende Weise das Opfer eines Schicksals geworden war. Um den Hals trug das Kind einen Strick, mit welchem der Unmensch dasselbe schlüssig erstickt hatte, der Leib war über und über mit blauen Flecken bedeckt, welche von den stattgehabten Mißhandlungen herrühren. Die Geschichtsbücher zeigten in grauenvoller Weise die Spuren der empfindenen Todesangst. Allen Anzeichen nach muß ein barker Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer stattgefunden haben. Von dem Thäter hat man bis jetzt keine Spur, obwohl das Verbrechen nachweislich am hellen Mittag des Februar in der dort ziemlich menschenleeren Gegend verübt wurde. Doch soll eine genaue Untersuchung der Leiche einzelne tödtliche Doore, welche das Kind dem Verbrecher in der Vertheidigung ausgerissen hat, zu Tage gefördert haben. Die auf eine so schreckliche Weise Umgekommenen war ein sehr hübsches Kind, das einzige noch lebende seiner Eltern, welche fünf andere bei einer Epidemie verloren hatten. Die Theilnahme mit den allgemein geschätzten Eltern ist eine außerordentliche, zumal mit der debattirten werthen Mutter, welche in solcher Verzweiflung sich befindet, daß man ernstlich für ihren Verstand fürchtet.

Die sadue Geschichte von dem kleinen Burschen, so schreibt die „S. B.“, welcher

Schneefalles gestürzten Droschkenfahre sagte: „Der Herr Fehemrath sind in den Ruhestand versetzt worden.“ hat noch ein Nachspiel. Der Bursche hatte sich entfernt, und der Droschkenfaher und seine misfallende Passanten bemächtigten sich verabschieden, mit Hebeln, Beisen, Schellen und gutem Zureden den Gaul in die Höhe zu bringen. Da nahte ein Schusterjunge, die Hände im Brusttag und ein Paar Stiefel über den Achseln. Er unterbrach sich im Weiten des Gasparonwalzers, stellte sich vor das gefällige Pferd und sagte nach einer geräumten Weile sinuender Betrachtung: „Kutscherten, der Herr scheint hinfallen zu sein!“ — Jawohl es es hinfallen, oder Droschke!“ erwiderte unruhig der Kutschker. „Na, sein Sie man jut, id wer Ihnen helfen.“ sagte der Schusterjunge und entrierte sich nach der nahen Zeitungsbude. Alsobald erwiderte er wieder mit der letzten Nummer des „Kladderadatsch“ und hielt sie dem in fröhlicher Siefta liegenden Gaul unter die Nase. Mit einer bei einem Droschkenfahre ganz unerbörten Klugheit sprang dieser auf. „Sehen Sie wohl, Kutschker!“ sagte der Schusterjunge mit überlegener Miene, „hab' id's nich fleich jesagt — die Politik von den Kladderadatsch hält kein Pferd aus!“ — Sprach's und schlug sich seitwärts nach dem Schöndorger Ufer.

— Vom klugen Pudel erzählt „Georg“ im „Walthaus“ folgende Geschichte: Herr W. Vertrauensmann im Verein der Berliner Weidwirthliche, besitzt einen äußerst klugen Pudel, der mit Leichtigkeit eine Menge von Kunststücken fertigbringt. Kürzlich hat er einen neuen Beweis seiner vorzüglichen Begabung abgeliefert, von der kein eigener Herr keine Ahnung hatte. Die Frau des Herrn W. bezog sich am 20 u. 21. mit Gold auf verheiratet

zum Kaufmann, Schlächter etc., um Einkäufe zu machen; nachdem sie beim Kaufmann alles besorgt, begab sich Frau W. zum Schlächter, wurde aber dort mit Schreien gewahrt, daß sie ihr gut gefülltes Portemonnaie verloren habe. Inzwischen hatte Herr W., wie schon öfter, den besagten Hund der Herrin nachgeschickt. Hundschiff lief der Pudel zum Kaufmann, ein Blick in dessen Laden überzeugte ihn aber, daß seine Herrin schon weiter gegangen; eilig trat er nun nach dem bekannten Schlächterladen. Untermwegs jedoch, in der Nähe des Schlächterladens machte er sich in auffälliger Weise mit einer Dame zu schaffen, indem er an derselben hoch und namentlich nach deren Ruf sprach. Frau W., welche vom Laden aus das Betragen ihres sonst sehr wohlgezogenen Hundes mit Verwunderung betrachtete, rief denselben zu sich, um ihn für diese Unart tüchtig auszuscheiteln; doch ließ sich der Pudel nicht lange halten; er ließ wieder der Dame nach, um sein voriges Mandat bei derselben zu wiederholen. Da plötzlich kommt Frau W. der glückliche Gedanke: ob die Dame dein Geld gefunden hätte? Kurz entschlossen und resolut, wir unsere Geschäftsfrauen nun einmal sind, geht Frau W. zu der Dame und bittet sich ihr Portemonnaie aus mit der Bemerkung, daß es im Ruft sei. Mit verstohlenen Worten sich vielmals entschuldigend, übergab die Dame an Frau W. das gesunde Portemonnaie.

— Merkwürdig. Sieh, wie's herrliches Paar Fräulein Vertha hat — diese schönen Köpfe! Gemüthlich davon ist nur, daß der rechte Kopf dunkler ist als der linke! — Wahrscheinlich, daß ist sonderbar; das linke Mal war der linke dunkler!

In Warenten haben die sämtlichen Arbeiter (etwa 200) der bekannten Pianofortefabrik von Eduard Steingraber die Arbeit eingestellt. Sie verlangen Reduktion der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden und eine um 10% Erhöhung der in den letzten Jahren allerdings sehr gedrückten Löhne. Es ist dies der erste Streik, welcher in der Stadt Warenten je vorgekommen ist, obwohl es an größeren Establishments mit zahlreicher Arbeiterzahl nicht fehlt.

Die braunschweigische Eisenbahndirection erläßt diejenige ihrer Arbeiter, welche nicht zur Pensionskasse gehören, darunter Leute, die theilweise 15-20 Jahre bei der Bahn ihr faures Brot haben erarbeiten müssen und wegen ihres Alters resp. der damit verbundenen Nachzahlung zu der Pensionskasse nicht haben beitragen können. Die Angelegenheit verdient, wie die „Fr. Bl.“ mit Recht sagt, durch Eingaben an den preussischen Eisenbahnminister und das preussische Abgeordnetenhaus erledigt zu werden.

Das in England die Herabsetzung der Telegraphengebühr von 1 Schilling auf die Hälfte derselben Folgen wie in der Schweiz, d. h. eine rapide Verkehrserleichterung haben würde, war vorauszusetzen. Es ist denn auch die Zahl der Telegramme von 51,000 im September auf 62,000 und 74,000 im Okt. und November 1885 gestiegen, so daß ein Anstieg in der Einnahme nicht entstanden ist.

In den Slangueyrschieferbrüchen in Frankreich, in welchen bis jetzt gegen 3000 Arbeiter beschäftigt waren, ist das Personal auf 200 Mann reduziert, 1000 Arbeiter sind entlassen worden. Der Grund dieser Maßregel ist das Versagen der zwei größten Schieferbrüche. Eine Anzahl der Entlassenen hat als Dackelarbeiter Arbeit gefunden, die übrigen vermehren die ohnehin schon enorm große Zahl der „beschäftigungslosen Arbeiter.“

Badischer Landtag.

Karlsruhe, 6. März. Die zweite Kammer nahm heute den Gegenstand betr. das Theilverfahren und die Veränderung von Wästelgütern mit allen Stimmen gegen eine Enthaltung (v. Feder) an. Die V. R. Sätze 469, 484 Abs. 1, 827 und 828 werden durch dieses Gesetz abgeändert. Auf die Bestimmung, daß bei Erbteilungen die Güter nicht öffentlich versteigert werden müssen, sondern solche unter freier Hand auch aus freier Hand veräußert werden, wurde in der von Juristen gestellten Diskussion großes Gewicht gelegt. Im Allgemeinen soll durch dieses Gesetz auch der allzu großen Güterverteilung vorgebeugt werden. Außerdem berührt die Kammer Petitionen. Solche der Frauenvereine von Konstanz und Biberach um Staatsunterstützung für die Frauenarbeitschulen, wurden der Regierung zur Kenntnisnahme übergeben. Der Gegenstand hatte eine längere Diskussion angeregt, die besonderes Interesse gewann durch eine Rede des Abg. Kiefer über die Wichtigkeit der Frauenfrage in unserer Zeit. Mehrere umfängliche das ganze Gebiet der sozialen Bewegung unserer Zeit in durchsichtiger spannender Weise, wobei derselbe namentlich auch einen Blick von dem Sozialdemokraten Aug. Bebel große Anerkennung zollte. Wir gedenken auf diese Rede zurückzukommen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Beck, 6. März. Die Kommission für das Sozialistengesetz begann heute die Spezialdiskussion der Amendements Windthorst. Den Antrag, den zweiten Absatz des § 9 (Verbot präventiver sozialdemokratischer Versammlungen) zu streichen, erklärt der Minister Puttkamer für unannehmbar, weil das Gesetz dann nicht mehr zweckentsprechend zu handhaben sei. Der Antrag wird mit 12 gegen 9 Stimmen nach längerer Diskussion angenommen. Ein weiterer Antrag Windthorst, das Verbot periodischer Druckschriften erst dann einzutreten zu lassen, wenn das Verbot

einer einzelnen Nummer zum zweiten Mal erfolgt, wird mit gleicher Majorität angenommen. Die nächste Sitzung findet am Montag statt.

Kiel, 7. März. Der heute Mittag nach Korför abgegangene Postdampfer „Holfatia“ ist Nachmittags hierher zurückgekehrt. Er traf in See nicht zu überwindende unabsehbare Eisklappen, daher ist bis auf weiteres auch die deutsche Tagespostfahrt Kiel-Korför unmöglich.

Ausland.

Wien, 6. März. Aus Athen wird gemeldet: Delagannis hat neuerdings seine Demission an. Der König lehnte dieselbe ab, da er nicht die Verantwortung für die Entwaffnung der Armee tragen will. — Aus Petersburg wird berichtet: Die transkaspiische Bahn über Merw wird bis über den bocharischen Staat Tschardshyn am Amudaria und dann erst bis Tschirgend und gewiß bis Samarkand fortgesetzt. — Der Czar besucht im April die Kreim und Nikolajew.

Paris, 6. März. Der Senat ratifiziert nach kurzer Diskussion den Vertrag mit Madagaskar nahezu einstimmig. — Die Regierung wünscht, die Kammer werde am Donnerstag die Interpellation Camelinat über den Strike in Decazeville nochmals verschieben, weil die Intervention des Parlaments gegenwärtig nichts nützen könne. Die Regierung wird das Votum des Pariser Gemeinderaths, der für die streikenden Arbeiter in Decazeville zehntausend Franks ausgesetzt, annullieren. — Heute wurde unter Anwesenheit der Kronprinzessin das Asyl für deutsche Gouvernanten und Dienstmädchen feierlich eingeweiht.

Paris, 6. März. Im heutigen Ministerrathe kündigte der Kriegsminister an, er werde nächstens einen Gegenentwurf zur Unterdrückung der Spionage vorlegen. — In Decazeville dauert die Arbeitseinstellung fort.

Belgrad, 6. März. Der König hat sich zur feierlichen Verabschiedung von der Armee nach Rijch begeben.

Neueste Nachrichten.

Karlsruhe, 7. März, Morgens 10 Uhr. Nachdem der Verlauf des gestrigen Tages im Befinden des Erbprinzen verhältnismäßig günstiger, wurde der Nachschlaf durch die schon früher zeitweilig aufgetretenen Bellemungsanfälle mehrmals unterbrochen. Heute Morgen ist eine bedeutende Remission (Nachschlaf) des Fiebers eingetreten. Die kritische Progression (Fortschreiten) ist nicht verändert.

Paris, 7. März. Der „Gazette des Tribunaux“ zufolge soll der Reichsweiger am Freitag das Aktenamt im Börsensaale ausführen, ein Werkzeug der anarchistischen Partei sein und nicht den Namen „Gallo“ führen, sondern polnischen Ursprungs sein.

Konstantinopel, 7. März. Die Verhandlungen unter den Großmächten wegen des Zusammentritts einer Konferenz und Sanctionierung des bulgarischen Abkommens hat noch zu keinem Resultat geführt, da die Pforte auf den russischen Vorschlag, die definitive Anerkennung erst nach erfolgter Revision des organischen Statuts vorzunehmen, durchaus nicht eingehen will. —

Fürst Alexander erbat sich von der Pforte die Freilassung sämtlicher wegen politischer Vergehen gefangen gehaltener Bulgaren, dem wahrscheinlich entsprochen wird. — In der heutigen Antritts-Audienz soll Thornton den Sultan feierlich der freundschaftlichsten Gefinnungen Englands versichern.

Konstantinopel, 7. März. Die Pforte hat ihren Vertretern im Auslande eine Note überhandt, in welcher sie erklärt, daß sie das modifizierte türkisch-bulgarische Abkommen nach Eliminierung des militärischen Theiles annehme. Hiernach wird das General-Gouvernement von Ostromelien gemäß dem Artikel 17 des Berliner Vertrages dem Fürsten von Bulgarien übertragen. Die von einer türkisch-bulgarischen Kommission binnen vier Monaten vorzunehmenden Abänderungen des organischen Statuts werden der Sanction einer Konferenz unterbreitet und die durch das türkisch-bulgarische Uebereinkommen vom 2. Februar d. J. festgestellte provisorische Verwaltung dauert fort, bis diese Sanction erfolgt ist. Die Pforte ersucht ferner die Mächte, die Vorkonferenz zur Theilnahme an einer Konferenz in Konstantinopel behufs Sanctionierung des dergestalt abgeänderten Uebereinkommens zu ermächtigen.

Newyork, 6. März. Die Angestellten der Newyorker Pferdebahnen haben abermals ihre Forderungen erhöht und den Dienst heute Morgen von Neuem eingestellt. Eine Polizei-Abtheilung von 500 Mann wurde am Nachmittag zur Begleitung eines Pferdebahnwagens aufgegeben und fand starken Widerstand. Später gelang es, ein Arrangement mit den Streikenden zu treffen, wodurch der Strike beendet wurde. — Außerdem ist unter den Arbeitern der Südwest-Pferdebahn ein Strike ausgebrochen. Die Zahl der Streikenden beträgt etwa 9000 Mann. Beamte der Pferdebahn sind jedoch dabei nicht theilhaftig und wird der Betrieb der Pferdebahn dadurch nicht gestört.

Vom Tage.

g. Maskenball. Der Gesangsverein Flora hielt verflochtenen Samstag Abend im großen Casinojaale einen Maskenball ab, der sehr gut besucht war; es waren hauptsächlich Charaktermasken, vertreten trotzdem unsere neuen „Landsleute aus Kamerun“ in mehr als nöthiger Anzahl ihre Anwesenheit bewiesen.

g. Der kathol. Gesellenverein veranstaltete letzten Sonntag in den Räumen des Balkons eine äußerst gelungene Fastnachtsunterhaltung. Nachdem die „Jünglingskapelle des Vereins den Chor aus „Uryanthe“ von Weber vortragen hatte, begab sich der Vereinspräsident, Herr Kaplan Feder, die Anwesenden, worauf das sinnreiche Lustspiel von Kogebue: „Richter Feldsammel“ zur Aufführung kam. Es wurde uns zu weit führen, diese gelungene Aufführung hier weiterzugeben zu wollen; erwähnen müssen wir nur des Herrn Knab als „Richter“, des Herrn Wulm als „Schmerle“, sowie der in Damenrollen aufstretenden Herren Benjamer und Schneider als „Madame Lafond“ und „Denriette“. Anerkennenswerth sind die Leistungen der Kapelle des neu gegründeten Jünglingsvereins, da in verhältnismäßig kurzer Zeit wirklich Schönes geleistet wurde.

g. Arbeiter-Fortbildungs-Verein. Der gestern Abend stattgehabte närrische Herrenabend war sehr besucht und ging es dabei recht lebhaft zu. Die ungefähr 25 Instrumente stark, auf die Feier speziell gegründete Hauskapelle brachte herzerquickende Wirkungen mit ihren Leistungen hervor und verdient den ersten Platz in unserem Bericht, schon in Bezug auf die Lustbarkeit, mit der sie das Kolbpiel, Blech u. s. w. handhabten. Auch an Gesangs- und anderen Vorträgen.

die Weg närrischer Natur, war in Mangel. Herr B. trug „nach bekannter Melodie“ ein selbstverfaßtes, den Vorhand und B. rüchlich-felber innerhalb des Vereins betreffendes Gedicht vor, Herr F. mehrere Couplette; auch ein Anfänger fand in der heiteren Stimmung den närrischen Muth, die Bretter zu besteigen und entledigte sich seiner Aufgabe recht gut. Daß der Vereinskomiker Herr S. nicht krönte, war selbstverständlich, ebenso daß er allgemeinen Anklang fand. Um zum Schluß zu gelangen — die Zeit verfloß so rasch, daß keiner der Besucher eigentlich wahrte, wie schnell es 12 Uhr geworden war. Der Abend darf als gelungen betrachtet werden und gebührt allen Mitwirkenden, die Zeitung nicht ausgenommen, der beste Dank.

g. Vereinsunterhaltungen. Eine große Anzahl von Vereinen hielt in ihren Lokalen sogenannte Kappenaabende ab, welche sich eines sehr guten Besuchs zu erfreuen hatten; nicht nur dem Fräulein Cornelia, sondern auch dem Gatte Cornelia wurde in dem ausgiebigen Maße geshuldet; die allgemeinen Tanzleistungen waren derart beachtet, so daß viele umzufliehen gezwungen waren.

g. Italienische Nacht war gestern in verschiedenen Bierlokalen und werden auch morgen, Dienstag, wieder solche Festlichkeiten im roten Löwen, Durlacher Hof u. in dieselben seit Jahren üblich und verheißt nie, die Anziehungskraft auf die hiesigen Biertrinker auszuüben. Was Herr Lehmann in der Brauerei Hochschwender morgen, am Haupttrabebalken, zu leisten gedenkt, soll jedoch alles bis jetzt Dagewesene überbieten, weshalb wir nochmals darauf aufmerksam machen wollen.

g. Kellerbrand. Heute morgen gegen 7 Uhr schlugen große Rauchwolken aus der Kelleröffnung des Hauses der Herren Glöcknerhaus, N. 1. Es brannten in den Keller Riten und Papier. Die Feuerwehrt war sofort zur Stelle und versuchte, nachdem dies mit Wasser nicht gelang, durch Erhitzen das Feuer zu bewältigen, indem man durch Verlopfen der Kelleröffnungen mit Pferdeböden das Feuer zu erlösen suchte, was bis jetzt nicht gelang, da in dem Augenblick, wo wir dies niederschreiben, die Rauchwolken noch durch die Öffnungen und selbst den Dingen dringen. Ueber die Entdeckung des Brandes weiß man nichts Bestimmtes. Das Feuer, welches in der Nacht von Sonntag auf Montag zum Ausbruch gekommen sein mußte, da schon heute früh 5 Uhr der Rachen der Herren Gebr. Löwenhaupt mit Rauch angefüllt war, ist bis zur Stunde (9 Uhr) noch nicht gelöscht und bedarf voraussichtlich der ganzen Vormittags zu keiner Bewältigung. Man hat nun auf den Dächern nach Föhren voll Reis geschüttet und ist loesen daran, das Trottoir aufzubauen, um zur Zweigleitung zu gelangen, damit diese von der Hauptleitung abgeschnitten werden kann. Wie wir hören, sollen zweimal kleinere Explosionen vorgekommen sein; wegen des Rautes, welcher den Keller anfüllt, ist es aber nicht möglich, in denselben dringen und die Gasleitung abtrennen zu können.

g. Schlägerel. In der Weberschen Cantine kam es zwischen Arbeitern zu einer heftigen Schlägerel, bei welcher einem Arbeiter ein Bierkrug an den Kopf floß, so daß der selbe schwer verletzt in das allgemeine Krankenhaus verbracht werden mußte.

Wasserstands-Nachrichten.

Rhein:		7. März 1886.	
Konstanz,	2,74, gest. 0,62	Caub.,	2,64, gest. 0,54
Kobl.,	2,70, gest. 0,10	Caubach,	2,63, gest. 0,44
Maxau,	4,05, gest. 0,48	Klein.,	2,02, gest. 0,89
Gernsbachm.,	6,00, gest. 0,09	Duisburg,	2,26, gest. 1,42
Mannheim,	4,32, gest. 0,19	Fuhrort,	2,05, gest. 1,40
Mainz,	1,52, gest. 0,74	Emmerich,	1,00, gest. 0,92

Neckar:	
Heilbronn,	2,80, gest. —
Mannheim,	4,35, gest. 0,10.

Mosel:	
Trier,	2,40, gest. 0,81

Main:	
Würzburg,	0,00, gest. 0,00
Frankfurt,	0,56, gest. 0,56

An unsere verehrlichen Correspondenten! Wir ersuchen dringend, bei Correspondenzen und Berichten nur eine Seite des Papierses zu beschreiben, da uns Nichtbeachtung dieses Wunsches technische Schwierigkeiten macht.

Vom Niederrhein, 4. März. Die Stadt Emmerich ist um 300,000 M. ärmer geworden. Johann von Raay, Rentier der dortigen St. Jozef's-Spar- und Darlehenskasse, ein Mann, der sich das größte Vertrauen seiner Mitbürger zu erwerben wußte, ist seit vorigen Samstag verschwunden, nachdem er die Kasse — wie es heißt — um 200,000 M. betrogen hat. J. v. R. war vor Kurzem wegen Falschung u. s. w. 1/2 Jahr Gefängnis verurtheilt worden; daraufhin schloßte man Verdacht und nahm eine genaue Revision der Bücher vor, wobei sich gar bald die größten Hehler herausstellten. Währenddem man sich zum Staatsanwalt nach Duisburg belaus Erwirkung eines Haftbefehls begab, suchte v. R. das Weite unter Minimalen von bedeutenden Summen.

g. Rückverkaufter Zweck. Student: „Sie, Dienstmann, wo wohnt denn jetzt der Schneidermeister Wirt?“ — Dienstmann: „Weißt denn Sie da vorne am die Ecke liegen, rechts das weite Haus!“ — Student: „Ah, dank!“ — Dienstmann: „Wein Herr, Sie müssen doch hinausgehen“, sonst kommen Sie ja nicht hin!“ — Student: „Ich will eben nicht hinausgehen!“

Theater, Kunst u. Wissenschaft.

Gr. bad. Hof- und National-Theater in Mannheim.
Sonnabend den 7. März 1886.
Mignon.
Oper von Thomas.

Wir Man würde eigentlich den Dichtern Dank aussprechen, daß sie uns mit dem Bild-

schügen diesmal oben bezeichnete Mignon zu Gute kommen lassen. Welche unermessbar Bedeutung dem nicht erdienenen Bildschützen zu Grunde liegt, kann ich laut offiziellen Versicherung nicht angeben. Daß mancher um sein obligates Carnavalsvergügen gekommen ist, indem man ihn den Schulmeister Baculus entzog und ihn dafür die von der Glorie Göthe'scher Majestät umschatteten Gestalten Wilhelm Meisters, Mignons vorführte, mag ich wohl bekennen. Daran anknüpfend, möchte ich auch gleich bemerken, daß bei dieser Oper geübter Theilist anker den Namen nicht viel mehr als die Umrisse gelassen sind, daß die Verleser der uns jetzt bekannten Übersetzung mit einer geradezu jüchhaften Freimüthigkeit die Prohabitation unseres Freimeisters für ihre Zwecke angeht haben. Doch um nicht zu sehr als Geismathsveränderer, als musikalisch-dramatischer Gourmand zu gelten, werde ich mich ab von dieser Erweiterung kunstkritischen Standpunkts und besorge die lohnendere Aufgabe, der geistigen Aufführung nach allen Seiten lobende Worte nachzurufen. Was auch manches Versehen ist lösend dem Berichterstatter, als zu notiren, anfränge, so konnte man doch an dem im Ganzen vorzüglichen Gelingen keine Freude haben. Und das ich allen allgemein empfunden zu werden. Frau Scubert, Schalein Prohabita, Herr Gum, Herr Knapp sahen sich einem begeisterten Publikum gegenüber, das sich keine Gelegenheit entgehen ließ, seiner warmen Stimmung Ausdruck zu geben. Im besonderen gebt ich gerne hier meinen Satzreden über die wahrhaftig vollendete Leistung der Frau Scubert Ausdruck; wie ich niemals müde werde, die excellenten künstlerischen Eigenschaften dieser Dame zu preisen, so möchte ich bei ihrer

Mignon-Darstellung meine Lobprüche ad infinitum ausdehnen. Ich möchte mit der außerordentlichen Lobpreisung, die ich Frau Scubert zu Theil werden lasse, nicht die Verdienste der übrigen Herrschaften in Schatten gestellt wissen, sie verdienen je nach ihrer Individualität in gleichem Maße die Anerkennung für würdige Leistungen. Eigentlich darf ich doch nicht ganz unerwähnt lassen, daß es bei dem diesmaligen Auftreten der Frau Scubert gewissermaßen Bouquet wieder geraume Zeit betriebe, bis endlich Herr Stein die nöthige kompietische Gewandtheit befrag und folches aus dem Staube der Rattier Erde aufzuheben und es auf einen höheren Punkt des Bühnenschauspiels zu verbringen. Verzeihen Sie meine Herren, das gebührt nach meiner Ansicht zum guten gesellschaftlichen Ton, daß man ein solches schätzbare Zeichen der Anerkennung, wie es hier einer Dame gesendet ist, nicht unbeachtet liegen läßt, mag man nun Woffenmied oder Jäger, Ritter aus Schwaben oder Lothario heißen! Von der stets zweckentsprechenden Orchesterleistung des gestrigen Abends möchte ich als speziell demeritierungswürdig die mit virtuosem Akkomp gezielte Instrumentaleinleitung namhaft machen.

In Stuttgart fand gestern zur Feier des Geburtsfestes des Landesherren die Aufführung von Silvana als Festoper statt. Herr Kapellmeister Berger, welcher diese Aufführung persönlich leitete, ist der Gegenstand großer Aufmerksamkeit und verschiedener Obationen gewesen. Die Oper selbst fand eine enthusiastische Aufnahme und hatte einen durchschlagenden Erfolg. Wir werden auf diese Vorlesung noch weiter zurückkommen. — Ein anderes Ereignis von epochemachender

Bedeutung ist die große Auszeichnung, welche bei dieser Gelegenheit dem Intendanten des Bad. Hoftheaters Dr. Geh. Hofrath Werther zu Theil geworden ist. Alle diejenigen, welche es als die größte Gunst, die dem Menschen vom Schicksal bereitet werden kann, betrachten, wenn er sich in den goldenen Strahlen höchster Fürsorge warmen darf, mögen in erquickendem Staunen erschauern: Herr Werther ist in den Adelsstand erhoben worden. Es heißt nicht mehr spießbüchsiglich kurz und einfach: Herr Werther, sondern Herr von Werther. Mit welchen Gefühlen des aufrichtigsten Dankes und der herzlichsten Verehrung mag Herr Geheimhofrath von Werther an diesem Ehrenstage unserer Stadt und seiner lieben Freunde in derselben gedacht haben, welche die freiwillige oder unfreiwillige Ursache seiner glänzenden Carriere geworden sind.

Und wir haben im Stillen unserem Theater für so Manches Abbitte zu thun: Wie hoch erhaben steht doch unsere Hof- und Nationaltheater in Stuttgart da! Männer, die wir hier nicht mehr brauchen können, werden anderswo zu Gebrauchen Hofrath ernannt und mit Orden und Aelstteln überhäufet.

Der bisherige erste Liebhaber des Badener Hoftheaters, Herr Ratkowski, hat in Folge fortgesetzter Reibereien mit der Intendanz, die zunächst in verwickelten Umlaufgeschichten und willkürlichen Entfernungen des Herrn W. ihren Grund hatten, seine Entlassung erbeten und erhalten. An seiner Stelle ist der jugendliche Heldendarsteller Brunert vom Hoftheater in Hannover berufen worden, der in seinem neuen Engagement eine Jahresgage von nicht weniger als 15,000 Mark erhält.